

Deutscher Bundestag
16. Wahlperiode

Protokoll Nr. 16/30
Nur zur dienstlichen Verwendung

Auswärtiger Ausschuss
UA Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (3)
Protokoll
30. Sitzung

Berlin, den 26.01.2009, 17:00 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus
Sitzungssaal: PLH 2.800

Vorsitz: Dr. Peter Gauweiler, MdB

TAGESORDNUNG:

Tagesordnungspunkt 1

Bericht der Bundesregierung

über die Regelung hinsichtlich der Verwendung der deutschen Sprache bei von Deutschland initiierten, ausgerichteten oder bezuschussten Konferenzen - am Beispiel der Münchner Sicherheitskonferenz - auf dem Sektor der Verteidigung, Sicherheit und Friedenserhaltung



Tagesordnungspunkt 2

Öffentliche Anhörung zum Thema

„Die Bedeutung von Deutsch als Wissenschafts- und Kultursprache im Ausland – Bilanz und Perspektive“

Sachverständige:

- Frau **Dr. Ulrike Albrecht**, Abteilungsleitung, Referat Strategische Planung und Außenbeziehungen, Alexander von Humboldt-Stiftung
- Herr **Prof. Dr. Ulrich Ammon**, Professor für germanistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Soziolinguistik an der Universität Duisburg-Essen
- Herr **Felix Grigat**, verantwortlicher Redakteur der Redaktion „Forschung und Lehre“, Deutscher Hochschulverband

- Herr **Prof. Dr. Stefan Hormuth**, Präsident, Deutscher Akademischer Austauschdienst
- Herr **Dr. Matthias Makowski**, Leiter der Abteilung Sprache des Goethe-Instituts
- Herr **Prof. Dr. med Ralph Mocikat**, Erster Vorsitzender des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache e.V.
- Frau **Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte**, Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft e.V., Neuzeithistorikerin an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Der Vorsitzende: Ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserer Anhörung bzw. einer weiteren Veranstaltung in unserer Anhörungsreihe. Heute geht es erneut um die Bedeutung des Deutschen, diesmal als Wissenschafts- und Kultursprache im Ausland. Der Unterausschuss ist interessiert, von Ihnen Bilanz und Perspektiven zu hören. Leider kann heute Frau Prof. Dr. Limbach wegen einer Erkrankung nicht teilnehmen. Wir wünschen ihr gute Besserung.

Für den Verlauf der Anhörung haben wir fünfminütige Eingangsstatements festgelegt. Ich bitte Frau Dr. Albrecht von der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH).

Dr. Ulrike Albrecht: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Wie Sie wissen, ist die AvH eine Mittlerorganisation der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und sieht eine ihrer Aufgaben in der Vermittlung der deutschen Sprache. Wir laden im Jahr 1.500 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach Deutschland ein, damit sie hier forschen können. Wir machen viel Werbung damit, dass im Rahmen der Forschungstätigkeit deutsche Sprachkenntnisse erworben werden können. Die AvH unterstützt die Stipendiaten vor und während ihres Aufenthaltes in Deutschland beim Erwerb der deutschen Sprache. Gegenwärtig wird ein so genanntes „e-learning“ erprobt, damit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch zu Hause lernen können. Auch die mitgereisten Familien nutzen das Angebot der AvH, Deutschkenntnisse zu erwerben.

Trotz eines leichten Rückgangs der mit einem Sprachkurs geförderten Stipendien der AvH ist weiterhin ein relativ hohes Interesse an der deutschen Sprache zu beobachten: Ca. jeder zweite durch die AvH Geförderte nimmt an mehrmonatigen Intensivsprachkursen teil. Wir versuchen deutlich zu machen, dass der Spracherwerb in Deutschland eine große Rolle spielt. Wir stellen fest, dass ca. 67 Prozent der Stipendiaten aus dem Bereich der Naturwissenschaften kommen, in deren Bereich die englische Sprache besonders genutzt wird, so dass hier besonders Einfluss genommen werden muss, damit die deutsche Sprache erlernt wird.

Was bedeutet die Wissenschaftssprache Deutsch? Gibt es noch eine deutsche Wissenschaftssprache? Die Beobachtung ist, dass die Kenntnis der deutschen Sprache zurück gegangen ist in Ländern wie Polen, Russland, Bulgarien, in denen es traditionell die Kenntnis der deutschen Sprache gab.

Oft empfehlen auch die Gastgeber, die Zeit nicht mit Deutschlernen, sondern mit Forschung zu verbringen. Auch hier wirkt die AvH durch Gespräche mit den Gastgebern entgegen.

In den Erfahrungsberichten der Stipendiaten wird häufig berichtet, dass über die deutsche Sprache auch die deutsche Kultur und das Land besser kennengelernt werden können und somit die Erlernung der deutschen Sprache sehr empfehlenswert ist.

Was wird? Die AvH wird auch weiterhin einen liberalen Umgang mit einer Mischung von Englisch und Deutsch haben. Wir müssen, um attraktiv zu sein, die englische Sprache auch in Fächern zulassen, in denen Englisch Umgangssprache ist. Aber wir nutzen auch auf Tagungen, bei Treffen, auf den Kommunikationswegen immer auch die deutsche Sprache. Das wird von denen, die Deutsch gelernt haben, auch geradezu verlangt. Sie beschweren sich häufig, wenn wir nur die englische Sprache benutzen. Wir sind weiterhin viel nachdrücklicher im Angebot der Sprachkurse und wir weisen noch einmal darauf hin, dass auch die Kenntnis der deutschen Sprache einen Zugang zur deutschen Kultur – auch im Rahmen der von uns durchgeführten Studienreisen – ermöglicht und erleichtert.

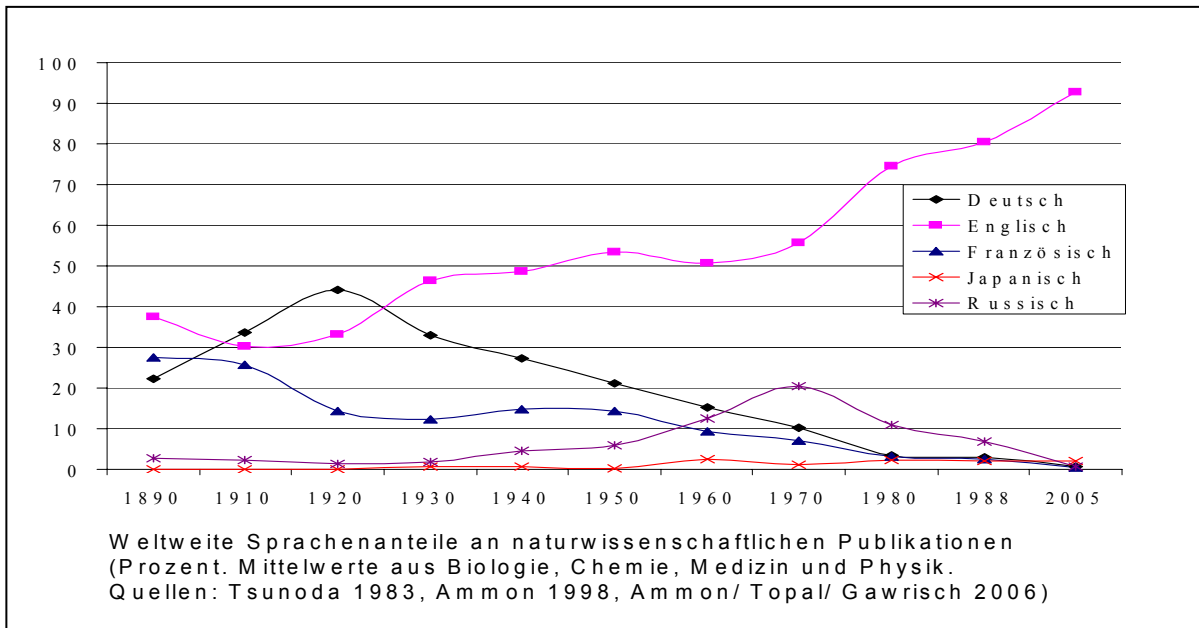
Prof. Dr. Ulrich Ammon: Ich beschränke mich – wie Frau Albrecht – auf Deutsch als Wissenschaftssprache und beziehe mich auf Gegenwart und Zukunftsaussichten. Diese sind allerdings mit geprägt von der Vergangenheit des Deutschen als einstige Weltwissenschaftssprache, neben Englisch und Französisch. Bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden in vielen Wissenschaften Texte auf Deutsch verfasst, die heute noch nachwirken. Ein Beispiel solcher Nachwirkung: war die Ermittlung der zehn weltweit einflussreichsten soziologischen Texte des 20. Jahrhunderts durch den Weltverband für Soziologie. Die Hälfte davon, so der Befund, war ursprünglich auf Deutsch verfasst. Der Verbandspräsident hat daraufhin beantragt, Deutsch unter die Amtssprachen des Verbandes aufzunehmen. Dass dies dann nicht geschah, lag am mangelnden Engagement der deutschen Soziologen. Ein wirksames Signal bezüglich des Rangs von Deutsch als Wissenschaftssprache war der Vorgang trotzdem.

Entsprechend stützt die einstige Stellung von Deutsch als Weltwissenschaftssprache noch heute das begleitende Deutschlernen in manchen Fächern. Offenkundig zweckmäßig sind Deutschkenntnisse in Fächern, deren Texte interpretationsbedürftig und durch Übersetzungen nicht adäquat wiederzugeben sind. Solche Texte sind typisch für die Geisteswissenschaften. In den Naturwissenschaften gehört Deutsch zwar teilweise auch noch zum Begleitstudium, wird aber oft als nutzlose Traditionspflege empfunden, z.B. bei japanischen Medizinem. Dagegen finden japanische Juristen oder Philosophen Deutschkenntnisse weiter nützlich.

Auch bei deutschen Wissenschaftlern finden sich diese fachspezifischen Sprachunterschiede: Geisteswissenschaftler publizieren viel auf Deutsch, Naturwissenschaftler dagegen hauptsächlich auf Englisch. Bedingt ist dies wesentlich durch die Struktur der Wissenschaftssprache, aber auch durch die Vernetzung der Forschung und die Themen. Auch im Ausland sind daher heute Deutschkenntnisse eher für Geisteswissenschaftler als für Naturwissenschaftler von Interesse. Ein Sonderfall breiteren Interesses ist die Wissenschaftsgeschichte.

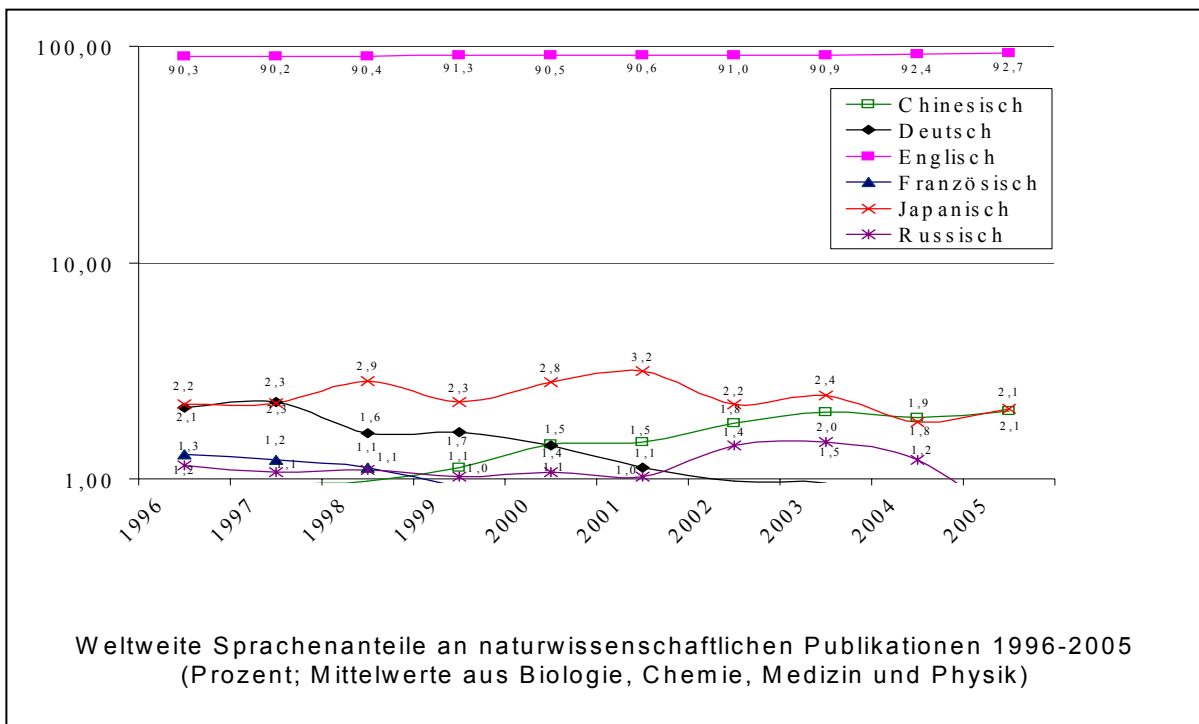
Dieser Unterschied zwischen den Disziplinen – in der hier aus Zeitgründen groben Zweiteilung – ist belegt durch viele Einzelbeispiele, aber auch durch repräsentative Daten. Vier Datenreihen müssen hier genügen, wobei ich auf nähere Erläuterungen verzichte.

(1) Anteil von Deutsch an den weltweiten naturwissenschaftlichen Publikationen (Langzeit)

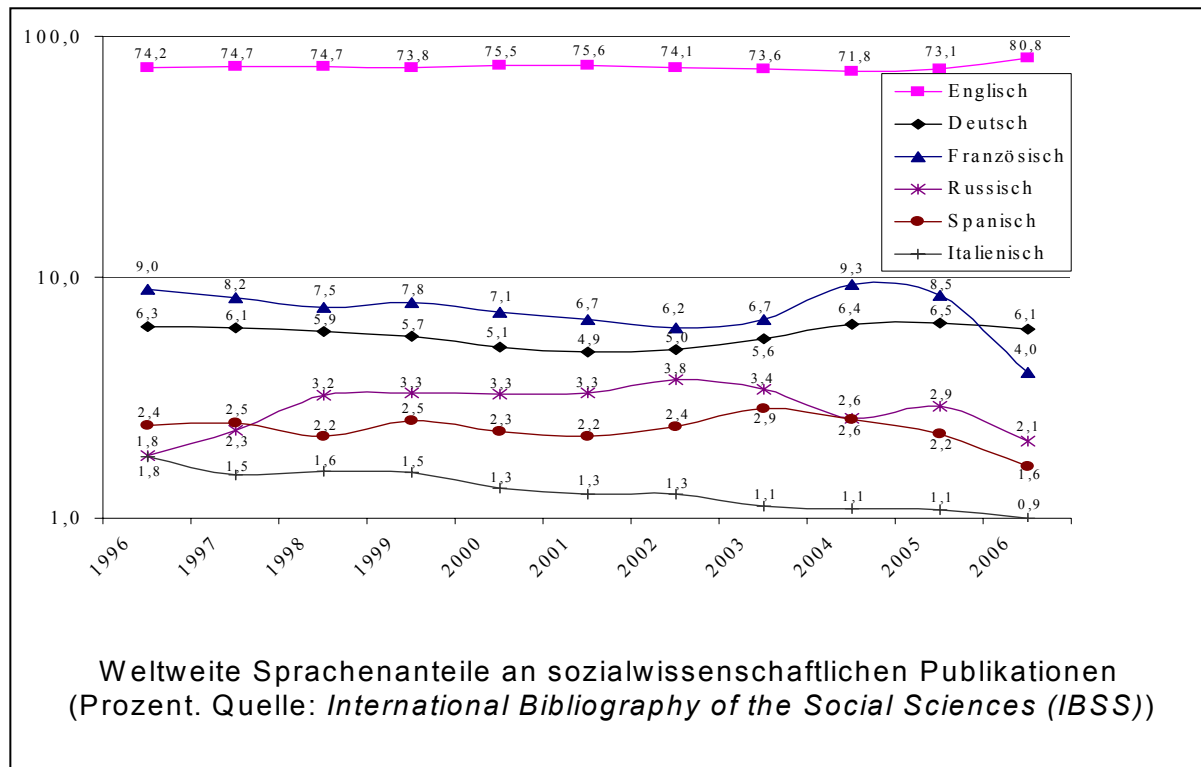


Wegen der unvermeidlich überwiegenden Nutzung angelsächsischer Datenbanken ist – vor allem in 1) und 2) – für die neuere Zeit ist mit einer leichten Verzerrung zugunsten von Englisch zu rechnen.

(2) Anteil von Deutsch an den weltweiten naturwissenschaftlichen Publikationen (aktuell)



(3) Anteil von Deutsch an den weltweiten sozialwissenschaftlichen Publikationen



Man beachte, dass in 3) und 4) die Ordinate logarithmisch gestaucht ist.

(4) Fächer mit hohen Anteilen deutschsprachiger Nachschlagewerke in US-Hochschulbibliotheken und hohen Exportanteilen deutschsprachiger Fachliteratur

- I. Deutsche Sprache und Literatur
 - II. Archäologie, Religionsgeschichte, Theologie, Philosophie, Klassische Altertumswissenschaft, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte
 - III. Orientalistik, Slawistik, Judaistik, Ägyptologie, Indogermanistik
- Fächer mit hohen Exportanteilen deutschsprachiger Fachliteratur und hohen Anteilen deutschsprachiger Nachschlagewerke in US-Hochschulbibliotheken

		Englisch	Deutsch	Franzö- sisch	Spa- nisch	Italie- nisch	Rus- sisch	Andere	
Religion	General Works	90% (81)	4% (4)	2% (2)	-	-	1% (1)	2% (2)	
	The Bible	93% (106)	2% (2)	2% (2)	-	-	-	4% (4)	
	Christianity (einschl. Lutheran)	86% (214)	4% (11)	4% (11)	-	2% (4)	-	4% (9)	
	Lutheran	100% (6)	-	-	-	-	-	-	
Languages Linguistics Philology	Slavic Languages	43% (6)	21% (3)	-	-	-	21% (3)	14% (2)	
	Indo-Iranian and other Indo-European Lang.	71% (5)	29% (2)	-	-	-	-	-	
Music		83% (330)	8% (31)	5% (18)	2% (7)	1% (4)	1% (2)	2% (6)	
General History	Archeology and Ancient History	General Works	74% (23)	19% (6)	3% (1)	-	-	3% (1)	-
		Classical Studies	83% (25)	10% (3)	3% (1)	3% (1)	-	-	-
	Ancient Egypt	83% (5)	17% (1)	-	-	-	-	-	

Publikationsanteile der Sprachen an potentiellen Nischenfächern des Deutschen nach Balay 1996
(Balay, Robert/Carrington Vee F. (Anoc.)/Martin, Murray S. (Assist.) (1996) Guide fo Reference Books. 11th ed.
Chicago/London: American Library Association)

Balay 1996 ist noch immer die neueste Auflage. Sie wurde allerdings nicht vollständig, sondern nur im Hinblick auf einige schon anderweitig identifizierte Fächer mit hohem Deutschanteil ausgewertet.

Will man Deutsch als internationale Wissenschaftssprache erhalten, so bedarf der Deutschgebrauch solcher Fächer der gezielten Förderung, vor allem bei Publikationen und Konferenzen. Natürlich wären diese Maßnahmen abzustimmen mit wissenschaftlichen und anderen Zielen, die ich hier nicht ansprechen kann. Ich beschränke mich hier auf Sprachenpolitik.

Letzteres gilt auch für meinen abschließenden Blick auf die wissenschaftliche Lehre, für deren Außenwirkung der Gebrauch von Deutsch wichtig ist. An den deutschen Hochschulen ist Deutsch in der Lehre zwar noch vorherrschend, aber mit bemerkenswerten Einschränkungen. Diese sind zu bewerten vor dem Hintergrund, dass die deutschsprachige Hochschullehre eine wichtige Stütze für das Deutschlernen im Ausland ist. Chinesen, Inder usw. lernen Deutsch vor allem im Hinblick auf ein Studium in Deutschland. Dies ist zu beachten bei der Internationalisierung des Studiums, bei der seit 1997 mit Hochdruck Englisch in die Lehre eingeführt wird. Die Einführung von Englisch erscheint wissenschaftspolitisch geboten, auch aufgrund des internationalen Stellungsverlusts von Deutsch. Sie sollte jedoch konsequenter als bisher von dem Ziel geleitet sein, dass dabei die internationale Stellung der deutschen Sprache so wenig wie möglich beschädigt wird.

Man kann die sprachenpolitische Problemstellung verallgemeinern: Deutschland braucht Englisch, auch in anderen Bereichen als der Wissenschaft – das Erlernen beginnt ja jetzt schon allgemein in der Grundschule. Deutschland ist aber auch interessiert am Erhalt der internationalen Stellung der deutschen Sprache. Die Herausforderung besteht darin, beide Zielsetzungen so weit wie möglich zu vereinbaren.

Am abträglichsten für das Deutschlernen im Ausland ist der Eindruck, dass man mit den Deutschen bald ganz auf Englisch verkehren kann. Dieser Eindruck wird durch die englischsprachigen Studiengänge verstärkt. Daher sind deutliche Signale notwendig, dass ein Studium in Deutschland nach wie vor gründliche Deutschkenntnisse erfordert – außer bei Kurzaufenthalten. Tatsächlich aber hat man jetzt schon den Eindruck, dass Deutschkenntnisse für ein Studium in Deutschland unwichtig sind. So sprechen z.B. chinesische Studierende am Ende ihres Studiums in Deutschland oft schlechter Deutsch als zu Beginn. An manchen Privatuniversitäten besteht praktisch keine Chance mehr, Deutsch zu lernen (z.B. Jacobs University in Bremen). Bei einem Studium ohne deutsche Sprache entsteht aber keine dauerhafte Verbindung zu Deutschland. Eine von mir und einem kanadischen Experten durchgeführte Untersuchung erbrachte, dass die meisten Teilnehmer an englischsprachigen Studiengängen – viele aus Entwicklungsländern – nach dem Studium in angelsächsische Länder, vor allem die USA, streben. Über der Begeisterung für Englisch sollte nicht vergessen werden, dass vor allem Ausländer mit Deutschkenntnissen dauerhafte Freunde und Multiplikatoren eines positiven Deutschlandbildes sind.

Felix Grigat: Viele Fakten sprechen für sich: Bei der Veröffentlichung wichtiger Forschungsergebnisse gebrauchen Hochschullehrer zunehmend die englische Sprache. Der Anteil der wissenschaftlichen Veröffentlichungen in englischer Sprache beträgt heute weltweit über 90 Prozent. Nur noch ein Prozent aller naturwissenschaftlichen Publikationen wird auf Deutsch veröffentlicht. Auch die Zahl der wissenschaftlichen Tagungen in Deutschland, die ausschließlich in englischer Sprache abgehalten werden, nimmt zu. Immer mehr Vorlesungen an deutschen Universitäten werden in Englisch angeboten. Zahlreiche Hochschullehrer empfinden daher zu Recht, dass das Deutsche als Sprache der Wissenschaft an Bedeutung verliert und dass ihre wissenschaftliche Karriere auch vom Gebrauch des Englischen abhängt.

Die Entwicklung des Englischen zur führenden Verkehrssprache auf der Welt und zum bevorzugten sprachlichen Medium vieler wissenschaftlicher Disziplinen ist unstreitig mit großen Vorteilen verbunden: Wer will das bestreiten? Sie erleichtert die weltweite Kommunikation und fördert dadurch den internationalen Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse oder Theorien. Durch den Wunsch der Hochschullehrer, die Ergebnisse ihrer Forschung unmissverständlich, differenziert und nuanciert vorzutragen, trägt die Wissenschaft insgesamt maßgeblich zur Sprachkultur einer Sprachgemeinschaft bei. Unstreitig können sich fast alle Hochschullehrer in ihrer Muttersprache prägnanter und facettenreicher ausdrücken als in einer noch so gut beherrschten Fremdsprache. Der Erleichterung einer gemeinsamen Wissenschaftssprache steht daher eine Verarmung der zugunsten des Englischen zurückgedrängten Sprachen gegenüber.

Dabei liegen die Vorteile der Mehrsprachigkeit auf der Hand. Sie reichen von einer Steigerung der geistigen Flexibilität und Sprachgewandtheit über eine verbesserte Integration bis hin zum ökonomischen Nutzen bei internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Ein geschärftes Sprachbewusstsein und verbesserte Schreib- und Lesefähigkeiten kommen dem Gebrauch aller Sprachen zugute.

Um es auf den Punkt zu bringen: Der Hochschulverband plädiert dafür, dass deutsche Hochschullehrer dort Deutsch sprechen und schreiben sollen, wo es möglich und angebracht ist. Wo es aus unsinnigen Gründen unmöglich sein soll, sollten sie es durchaus offensiv fordern. Es gibt Veranstaltungen in Deutschland an denen nur deutsche Wissenschaftler teilnehmen, die miteinander nur Englisch sprechen.

Der deutsche Hochschulverband vertritt unter Abwägung dieser Vor- und Nachteile im Einzelnen folgende Position:

- (1) Nicht der Bedeutungsverlust der deutschen Sprache für die Wissenschaft ist zu beklagen, sondern der Bedeutungsverlust des Standortes Deutschland für die Wissenschaft. Der deutschen Wissenschaft zu einer internationalen Spitzenstellung zu verhelfen bzw. ihre Spitzenstellung zu erhalten, ist der beste Dienst, der dem Deutschen als Wissenschaftssprache erwiesen werden kann. Nur eine blühende geistige und wissenschaftliche Kultur in Deutschland kann das Interesse auch an der deutschen Sprache stärken.
- (2) Wissenschaft ist auf die Diskussion und Zusammenarbeit über nationale und sprachliche Grenzen hinaus angewiesen. Dafür bietet sich in vielen Fächern das Englische als die führende Weltsprache an.
- (3) Hochschullehrer müssen frei wählen können, in welcher Sprache sie lehren und ihre Forschungsergebnisse publizieren wollen. Dies gehört zur grundgesetzlich garantierten Freiheit von Forschung und Lehre. Ein staatlich verordneter Zwang zur Verwendung des Deutschen oder des Englischen ist aus kulturpolitischen Gründen abzulehnen.
- (4) Akademische Lehre sollte an deutschen Universitäten grundsätzlich in deutscher Sprache erfolgen. Davon unberührt sind solche philologischen Disziplinen, in denen akademische Lehre in einer Fremdsprache im Rahmen der wissenschaftlichen Ausbildung sinnvoll und geboten ist. Darüber hinaus steht es den Universitäten frei, für einzelne, besonders international ausgerichtete Studiengänge eine akademische Lehre in englischer Sprache anzubieten.
- (5) Auf internationalen Tagungen in Deutschland sollte neben Englisch immer auch Deutsch als offizielle Tagungssprache vorgesehen sein. Auf nationalen Tagungen oder solchen, die sich überwiegend an ein deutschsprachiges Publikum wenden, sollte auf das Englische als offizielle Tagungssprache verzichtet werden.
- (6) Die Auswärtige Kulturpolitik und ihre Mittlerorganisationen (zum Beispiel Deutscher Akademischer Austauschdienst, Alexander von Humboldt-Stiftung, Goethe-Institute, deutsche Universitäten und Schulen im Ausland etc.) sind zu stärken, um Wissenschaftler und Studierende aus dem Ausland, die sich für deutsche Wissenschaft, Sprache und Kultur interessieren, in größerem Umfang als bisher zu fördern.

Der Deutsche Hochschulverband plädiert also für eine „bewusst gestaltete Mehrsprachigkeit“, wobei Deutsch Anfang und Ende der sprachlichen Verständigungsbemühungen sein sollte. Die Rolle des Englischen, wenn es denn niveaivolles Englisch ist, soll für die internationale Verständigung dabei nicht in Frage gestellt werden.

Prof. Dr. Stefan Hormuth: Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat als einen seiner fünf Schwerpunkte die Förderung des Deutschen und der Germanistik im Ausland. Der DAAD ist im Einklang mit seinem Germanistikbeirat der Überzeugung, dass das Thema von Deutsch als Wissenschafts- und Kultursprache nicht im Sinne einer Konkurrenz zwischen Englisch und Deutsch aufzufassen ist, sondern im Sinne einer Komplementarität. Internationalisierung der Hochschulen bedeutet, dass sich

eine mehrsprachige Wissensgemeinschaft herausbildet, die einerseits des Englischen als Lingua franca mächtig ist, um an der weltweiten Fachkommunikation teilzuhaben, die aber andererseits nicht die eigene Sprache aufgibt, sondern in dieser Sprache erfolgreich und vor allem ausstrahlungskräftig ist. Der Stellenwert von Deutsch als Wissenschafts- und Kultursprache im Ausland hängt stark von der Attraktivität der deutschen Hochschulen und ihrer Angebote ab, die im Übrigen noch immer fast ausschließlich deutschsprachig sind. Trotzdem steht Deutschland nach den USA und Großbritannien an dritter Stelle bei den Gastländern für ausländische Studierende. Parallel dazu einzelne englischsprachige Studiengänge zu fördern, ist für uns beim DAAD kein Widerspruch. In diesen speziellen Fällen finden ausländische Nachwuchswissenschaftler den fachlichen Einstieg zu deutschem Wissen ohne Sprachbarrieren, bevor sie sich dann mit konkreter Motivation in studienbegleitenden Sprachkursen die weiterführenden Deutsch- und Deutschlandkompetenzen aneignen.

Ich möchte nun kurz darstellen, auf welchen Ebenen der DAAD Deutsch als Wissenschafts- und Kultursprache im Ausland bereits sehr aktiv fördert und wo wir auf der anderen Seite Bedarf sehen.

Traditioneller Kern der Förderung von Germanistik und Deutsch als Fremdsprache im Ausland, wofür der DAAD jährlich knapp vierzig Million Euro ausgibt, ist das Lektorenprogramm, in dem derzeit 472 Deutsch-Lektoren weltweit tätig sind, um deutsche Sprache, Kultur und Landeskunde zu übermitteln. Ein relativ neuer Trend ist dabei die Ausweitung der Fachlektorate, in denen Deutsche im Ausland Jura, Ökonomie oder auch Ingenieurwesen lehren.

Daneben sind schwerpunktmäßig hervorzuheben

- Maßnahmen, die direkt auf das Erlernen von Deutsch als Fremdsprache zielen: Sprachkurse für mehr als eintausend Jahresstipendiaten, Hochschulsommerkurse, Masterstudiengänge für Deutsch als Fremdsprache im In- und Ausland und die nicht unmaßgebliche Beteiligung an der Entwicklung der Sprachlernplattform Deutsch-Uni Online.

sowie

- bilaterale Maßnahmen, die dazu anregen, Deutsch für die fachliche Verständigung zu lernen oder vorhandene Deutschkenntnisse zu intensivieren:

62 germanistische Institutspartnerschaften, 150 Doppel-Diplom-Programme, 38 Exportprogramme deutscher Hochschulen, 28 deutschsprachige Studiengänge mit insgesamt über zwölftausend Studierenden weltweit, 15 Zentren für Deutschland- und Europastudien sowie die entstehenden Fach- und Exzellenzzentren für Entwicklungszusammenarbeit.

Heute stellen wir fest, dass die deutsche Außenpolitik in jüngster Zeit insgesamt ein verstärktes sprachpolitisches Engagement zeigt etwa im Rahmen der Partnerschulinitiative (PASCH) oder in der Übersetzungsförderung unter dem Motto „Geisteswissenschaften International“.

Trotzdem gibt es erheblichen Handlungsbedarf

- auf der Ebene der Übersetzungen mit dem Ziel, dass nicht nur deutschsprachige Publikationen in Fremdsprachen rezipiert werden, sondern dass auch ausländische Studien in den German Stu-

dies auf Deutsch erscheinen können, denn das fördert auch die Chancen der Wissenschaftler in den German Studies weltweit.

- Auf internationalen Konferenzen muss gewährleistet sein, dass für deutschsprachige Referenten Dolmetschdienste zur Verfügung gestellt werden.
- Auf der Ebene der Sprachförderung ist es die Förderung der Mehrsprachigkeit, wofür wir strukturelle und finanzielle Hilfestellung brauchen. Für ausländische Studierende und Graduierte, die eine oftmals entscheidende Phase ihrer akademischen Laufbahn und ihres Lebens in Kontakt und Austausch mit der deutschen Wissenschaft verbringen, wird die Kenntnis der deutschen Sprache die Verbindung zu Deutschland nachhaltiger stärken, wie auch deutsche Akademiker um so bessere Multiplikatoren der deutschen Wissenschaft und Kultur werden, je intensiver wir ihnen den sprachlichen Zugang zur Kultur ihrer Gastländer ermöglichen.

Ich danke Ihnen für die Gelegenheit, dass ich im Namen des DAAD hier sprechen konnte. Erlauben Sie mir aber auch den Hinweis, Sie sollten das Gespräch mit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus allen Disziplinen suchen. Ich danke Ihnen.

Dr. Matthias Makowski: Vieles ist schon gesagt worden. Ich möchte deshalb meinen Beitrag fokussieren auf Faktoren, die unmittelbaren Einfluss auf die gegenwärtige Verfasstheit des Deutschen als Wissenschafts- und Kultursprache haben.

Zum einen auf die Tatsache, dass nationale wissenschaftliche Leistungen weitreichende Auswirkungen auf die Verbreitung der jeweiligen Sprache ihrer Verfasser haben. Es ist mit Sicherheit auch hinlänglich bekannt, wie stark zum Beispiel die großen deutschsprachigen Theoriebildungen der Soziologie – Herr Ammon hatte bereits darauf hingewiesen – international rezipiert werden. Eine bessere Steilvorlage zur Förderung der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache können wir uns nicht vorstellen. Ich selber war zwölf Jahre in Mittel- und Osteuropa tätig und in diesen Ländern ist ein geisteswissenschaftliches Studium, vor allem wenn es historische Kontexte anspricht, ohne Kenntnis der deutschen Sprache und ohne Kenntnis der deutschen Sekundärliteratur schlechterdings unmöglich. Das betrifft natürlich die Geschichtswissenschaft, die Rechtswissenschaft, die Theologie, die Kunstgeschichte. Es lohnt sich daher eine kleine Perspektivenkorrektur.

Nicht der Bedeutungsverlust der deutschen Sprache für die Wissenschaft ist zu beklagen, sondern der Bedeutungsverlust des Standortes Deutschland für die Wissenschaft. Damit verbunden ist ein Verlust an wissenschaftlich-kultureller Strahlkraft, die das Deutsche bis weit über seine Grenzen hinaus besitzt.

Ein zweiter Aspekt – das wurde auch bereits erwähnt – ist die Entwicklung des Englischen zur führenden Verkehrssprache auf der Welt und zum bevorzugten sprachlichen Medium vieler wissenschaftlicher Disziplinen. Das ist unstrittig, Englisch ist mit großen Vorteilen verbunden. Deshalb möchte ich auch unterstützen, wenn viele Wissenschaftler darauf hinweisen, dass ihre wissenschaftliche Karriere auch unmittelbar vom Gebrauch des Englischen abhängt. Trotzdem denke ich, dass wir – und das tut das Goethe-Institut (GI) als Sprachfördernde Institution im Ausland – verschiedene Möglichkeiten haben, die Bedeutung der deutschen Sprache als Wissenschafts- und Kultursprache im Ausland zu steigern.

Dazu möchte ich vier Anmerkungen machen.

- (1) Der Gedanke einer gestalteten Mehrsprachigkeit, den gerade auch Präsident Hornuth vorgetragen hat, auch in den Wissenschaften kann verstärkt werden. So könnten auf internationalen Tagungen in Deutschland auch andere Sprachen als das Englische für Vortragende zugelassen werden. Denkbar wäre auch eine Simultanübersetzung dann ins Deutsche und Englische, wenn Wissenschaftler ihre eigene Muttersprache als wissenschaftliche Sprache des Diskurses wählen.
- (2) Die Förderung von Angeboten für Übersetzungen ins Deutsche wurde gerade auch ausdrücklich erwähnt. Hieran beteiligt sich das GI mit seinem Übersetzungsförderungsprogramm. Aber das GI arbeitet auch, wo das nicht hinreicht, mit Stiftungen z. B. mit der Volkswagenstiftung zusammen. Ziel ist dabei, im Kontext wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit der Sprache Deutsch als Wissenschaftssprache und den in deutscher Sprache erarbeiteten wissenschaftlichen Ergebnissen international einen größeren Raum und mehr Gewicht zu geben.
- (3) Auch schon erwähnt und eine Selbstverständlichkeit auf Tagungen, in Seminaren und im beruflichen Forschungsalltag: In Deutschland sollte man sich selbstverständlich des Deutschen bedienen. Gastforscher sollen genügend Unterstützung bekommen, um ihre Deutschkenntnisse ausbauen zu können. Dass dies über die Förderung der mitreisenden Familienangehörigen zu sehr guten Erfolgen führen kann, darauf hat Frau Albrecht schon hingewiesen.
- (4) Neben Initiativen für deutschsprachige Zusammenfassungen von Abschlussarbeiten aller Fakultäten, ist das Postulat an deutschsprachige Wissenschaftler zu richten, sich zumindest um Darstellung ihrer Forschungen und Forschungsergebnisse in deutscher Sprache zu bemühen.

Wenn heute ca. 17 Millionen Menschen auf der Welt Deutsch als Fremdsprache lernen und das ist eine große Investition in Zeit, in Energie, auch für viele eine Investition in Geld, dann tun sie das immer noch, weil sie die deutsche Sprache als Kultur- und Wissenschaftssprache betrachten. Dann tun sie das im Bewusstsein, das Deutsch eine der großen Sprachen in Europa ist. Dann tun sie das, weil sie sich von der Kenntnis der deutschen Sprache auch berufliche Vorteile versprechen. Das GI trägt hierzu bei,

- (1) einerseits durch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit mit dem Hintergrund, Deutschland als ein modernes, als vielfältig kulturelles, als interessantes Land zu präsentieren.
- (2) um zielgruppenorientierte Sprachlernangebote zu fördern. (Der studienbegleitende Deutschunterricht wurde bereits erwähnt.) Hier wäre auch ein fachdidaktischer Perspektivenwechsel hilfreich, denn zur Förderung der Mehrsprachigkeit in den Wissenschaften hilft durchaus die Stärkung der rezeptiven Fähigkeit. Man muss nicht jeden kommunikativen Kontext beherrschen. Wichtig ist, dass man möglicherweise in Lesekursen, in entsprechend fachdidaktisch aufbereitetem Sprachunterricht den Wissenschaftlern die Möglichkeit gibt, den Diskurs auch rezeptiv aufzunehmen.
- (3) Das Goethe-Institut hat 2007 weltweit eine thematische Großveranstaltung durchgeführt: „Die Macht der Sprache“. Darin wurde unter anderem das Thema Deutsch als Wissenschaftssprache in einer eigenen Fachkonferenz diskutiert, die wir gemeinsam mit dem DAAD durchgeführt haben.

Oder nehmen Sie „Made in Germany – deutsche Geisteswissenschaft im Prozess der Internationalisierung“. Unter diesem Titel stand eine internationale Tagung des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Zusammenarbeit mit dem GI im vergangenen Jahr.

- (4) Die Initiative „Schulen – Partner der Zukunft“ (PASCH), das zur Zeit größte deutsche Bildungsförderungsprogramm im Ausland, ist natürlich darauf gerichtet, die Rolle der deutschen Sprache im Ausland und implizit damit auch die Rolle der deutschen Sprache im Studium zu stärken.

Nur wenn es uns glückt, auch weiterhin die Begeisterung für unsere Sprache zu wecken, wie uns dies zum Beispiel mit Sprachwettbewerben um die ausgewanderten und eingewanderten Wörter – dazu hätte Frau Limbach sicher einiges beigetragen - gelungen ist, aber vor allem wenn wir selbst unsere Sprache schätzen und wertzuschätzen wissen, dann ist Deutsch auch im Ausland interessant.

Prof. Dr. med. Ralph Mocikat: Die zentrale Forderung des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache e.V. lautet: Wissenschaft muss mehrsprachig sein. Dies sollte eigentlich selbstverständlich sein, denn Sprache ist nicht nur Medium zur Mitteilung des als gesichert geltenden Wissens, sondern sie ist auch ein Werkzeug zur Erkenntnisfindung. Jede Sprache bildet die Wirklichkeit auf ihre eigene Weise ab und bietet ihre eigenen Argumentationsstrategien. Die Abschaffung der scholastischen lateinischen Einheitsprache war mitentscheidend für den Aufschwung der empirischen Wissenschaften zu Beginn der Neuzeit. In einer jeden Landessprache muss also deren wissenschaftliche Varietät gepflegt werden. Dennoch erleben wir seit geraumer Zeit eine Entwicklung hin zur englischen Monolingualität - und dies selbst bei uns im Inland. Auf internationalem Parkett brauchen wir natürlich eine gemeinsame Verständigungssprache, und hier hat das Deutsche so gut wie keine Bedeutung mehr. So haben zum Beispiel in meinem eigenen Bereich – das ist die Molekularbiologie, Immunologie und die experimentelle Onkologie - die deutschen Fachverlage *ausnahmslos* auf die Publikationssprache Englisch umgestellt. Das ist wohl auch die Folge einer fragwürdigen Evaluationspraxis, die die wissenschaftliche Leistung anhand von Bewertungsfaktoren zu messen vorgibt, welche von einer US-amerikanischen Firma aufgrund der Zitierhäufigkeit wissenschaftlicher Artikel festgelegt werden. Hiervon gilt es sich unabhängig zu machen, und deshalb sollte die Politik baldmöglichst auf europäischer Ebene eine mehrsprachige Zitat-Datenbank schaffen.

Auch wenn es jetzt hier um Auswärtige Kulturpolitik und die Förderung des Deutschen als Fremdsprache geht, möchte ich die Frage stellen, wie es um die deutsche Wissenschaftssprache bei uns im Inland steht. Das ist deshalb wichtig, weil unser eigener Umgang mit unserer Wissenschaftssprache auch Außenwirkung zeigt.

Seit einiger Zeit beobachten wir auch im internen Wissenschaftsbetrieb eine konsequente Reduktion auf das englische Einheitsidiom. Auf Tagungen ohne jede internationale Beteiligung wird grundsätzlich, in alltäglichen Laborbesprechungen wird oft nur noch Englisch gesprochen, auch wenn alle Anwesenden des Deutschen mächtig sind. Ausländische Gastwissenschaftler werden vom Erlernen des Deutschen ferngehalten, auch wenn sie längerfristig oder gar auf Dauer bei uns bleiben. Die offiziellen Wissenschaftsinstitutionen forcieren diese Entwicklung. Es gibt Ausschreibungen, bei denen Förderanträge auch von deutschen Wissenschaftlern nur noch auf Englisch entgegen genommen werden. Ich erlebe

Begutachtungen, die komplett in englischer Sprache ablaufen, obwohl alle Antragsteller und alle Gutachter deutschsprachig sind.

Die Fähigkeit, Innovatives auszudrücken, geht damit immer mehr verloren. Indem man das Deutsche aus den prestigereichen Diskursen verdrängt, sinkt der Status der Sprache. Schulen bieten den Sachfachunterricht ja auch schon immer häufiger ausschließlich in englischer Sprache an.

Unsere internationalen Kooperationspartner und unsere Gastakademiker – damit komme ich auf die Außenwirkung zurück – wissen, dass auch wissenschaftliches Denken immer sprachlich-kulturell geprägt ist. Sie interpretieren daher die Abschaffung der deutschen Wissenschaftssprache als Rückzug aus der inhaltlichen Mitgestaltung der Wissenschaften. Auch werden die ausländischen Kollegen, wenn wir sie kulturell nicht integrieren, jene langfristigen Bindungen nicht aufbauen, die auch nach ihrer Rückkehr in die Heimatländer Bestand haben und die in unserem eigenen Interesse liegen sollten. Die Abschaffung der deutschen Wissenschaftssprache macht unseren Forschungsstandort weltweit eher unsichtbarer; Innovationen mit englischen Namen werden automatisch anglophonen Ländern zugeschrieben.

Fazit: Was wir brauchen, ist zumindest eine rezeptive Mehrsprachigkeit unter Wissenschaftlern, daher müssen wir auch unsere eigene Wissenschaftssprache pflegen. Bevor wir über die Rolle des Deutschen als Wissenschaftssprache im Ausland nachdenken, müssen wir uns zuallererst einmal im Inland wieder zu unserer Wissenschaftssprache bekennen.

Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte: Deutsch als Kultur- und Wissenschaftssprache ist in ihrer Bedeutung in den letzten Jahrzehnten ständig zurückgegangen. Das liegt einerseits daran, dass das Englische in den Natur- und Technikwissenschaften, zum Teil auch in den Sozialwissenschaften, ausschließliches Kommunikationsmittel geworden ist. Es liegt aber auch daran – und das sage ich ausdrücklich als Historikerin, – dass sich die deutschen Wissenschaftler im Ausland generell mit dem Gebrauch der eigenen Sprache sehr zurückhalten. Vermutlich ist dies eine Folge der Befangenheit gegenüber der eigenen Geschichte, zu der die Sprache natürlich dazu gehört. Die Generation der unmittelbar nach dem 2.WK geborenen Wissenschaftler trägt diese Befangenheit viel intensiver mit sich herum als die jüngeren Generationen; niemand wollte mit der in Europa so belasteten deutschen Sprache irgendjemandem zu nahe treten, da bot es sich an, eine dritte Sprache nämlich englisch zu sprechen. Auch wenn die jüngeren Generationen mit diesem Problemen unbefangener umgehen: die Folgen der Scheu gegenüber der eigenen Sprache im Ausland sind nur mehr schwer rückgängig zu machen. Die nunmehr dominante Rolle des Englischen auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften wird übrigens von den Engländern selbst mit gemischten Gefühlen gesehen: der Ausdrucksreichtum dieser Sprache kann von Nichtmuttersprachlern nie ganz erreicht werden.

Für die Geistes- und große Teile der Sozialwissenschaften muss aber gelten und ich schließe ich mich den Vorrednern an, dass Mehrsprachigkeit zu sichern ist. Denn für diese Wissenschaften ist Sprache der eigentliche Forschungsgegenstand, in der Mehrzahl der Fälle ist es die eigene Sprache. Es ist fast ausgeschlossen, sich wissenschaftlich angemessen, d. h. differenziert, zum Beispiel über einen historischen, in deutscher Sprache dokumentierten Sachverhalt zu äußern. Ein Beispiel: Das Wort „Widerstand“ ist in der deutschen Sprache ein Phänomen vornehmlich des 19. Jahrhunderts, im 18., 17., 16. Jahrhundert hat man die gleiche Sache mit weitgehend anderen Begriffen (Notwehr, Gegenwehr) be-

zeichnet. Diese Differenzierungen können nicht in einer einfachen Übersetzung eins zu eins wieder gegeben werden, die gesamte historische Argumentation würde verloren gehen. Und das gilt nicht nur für die Geschichtswissenschaft, die Differenzierungsmöglichkeiten verlieren sich in allen Wissenschaftsbereichen, die genuin mit Sprache zu tun haben.

Es hat in der Deutschen Forschungsgemeinschaft e. V. (DFG) heftige Debatten darüber gegeben, wie man mit diesem widersprüchlichen Phänomen umgehen soll. Es ist für Naturwissenschaftler etwas völlig anderes, wenn sie über ihre Ergebnisse auf Englisch berichten als wenn dies z.B. Historiker in dem skizzierten Fall tun sollen. Dies sind zwei verschiedene Formen der Forschung und der Kommunikation über deren Ergebnisse. Entsprechend heftig ist die Debatte in der DFG geführt worden. Die Haltung der DFG ist nunmehr eindeutig: die Kommunikation unterliegt je nach Wissenschaftsbereichen unterschiedlichen Regeln. Das heißt, dass die Wissenschaftler mit ihren ausländischen Partnern so kommunizieren, wie es der Sache angemessen ist. Das bedeutet für die Geistes- und auch Teile der Sozialwissenschaften, in denen Sprache Gegenstand der Forschung ist: die Ausbildung und Pflege von **Mehrsprachigkeit** ist wichtigstes Ziel, das ist auch von anderen Anwesenden hier angesprochen worden. Zu dessen Verwirklichung sind in der DFG interessante Instrumente entwickelt worden; eines dieser Instrumente, insbesondere zur Vermittlung unserer Sprache in die Nachbarwissenschaften in Europa, aber auch in Übersee, ist die Förderung Internationaler Graduiertenkollegs. Dort lernen die Doktoranden aus verschiedenen Ländern gemeinsam die jeweils andere Sprache der teilnehmenden Nachwuchswissenschaftler; sie müssen für mehrere Monate in das jeweilige Partnerland, um dort die Sprachkenntnis zu vertiefen; am Ende der Promotionsphase sind sie in der Lage, sich in zwei bis drei Fremdsprachen so zu unterhalten, dass sie die Partner in deren Muttersprache verstehen: da Prinzip ist: jeder spricht in seiner Sprache. Mit anderen Worten: eines der großen Anliegen der DFG ist die Pflege der Mehrsprachigkeit in der Doktorandenphase. Dieses Ziel wird auch in den Exzellenzclustern verfolgt, in denen der internationale Austausch im Mittelpunkt steht: Gastwissenschaftler kommen nach Deutschland, sie sprechen mit den Nachwuchswissenschaftlern und den Kollegen in ihrer Sprache und verstehen zugleich die deutschen Partner.

Ein letzter Aspekt, den ich hier ansprechen möchte, ist der, dass wichtige wissenschaftliche Werke, die in deutscher Sprache veröffentlicht wurden, in fremde Sprachen übersetzt werden. Dafür stellt die DFG in ihren Programmen Gelder zur Verfügung, dafür gibt es auch sehr gute und erfolgreiche Beispiele auf Seiten der privaten Stiftungen: „Deutsch plus – Wissenschaft ist mehrsprachig“ - so heißt z.B. das Programm der VW-Stiftung, das hier einschlägig ist.

Abg. Prof. Monika Grütters (CDU/CSU): Meine erste Frage geht an Frau Prof. Dr. Schorn-Schütte. Wir haben Ihren engagierten Vortrag gehört und Sie sprechen, genau wie Herr Prof. Dr. Mocikat, das Problem der Fremdsprachigkeit bei deutschen Anträgen deutscher Geisteswissenschaftler in der DFG an. Zuletzt war dies der Fall im Rahmen der Exzellenz-Initiative. Ich frage Sie, haben Sie diese engagierte Diskussion, die Sie uns schildern, nicht vorher geführt. Ich bin mehrfach gefragt worden - auch im Bildungsausschuss, dem ich angehöre, ist es vorgetragen worden -, was für eine absurde Situation dadurch entstanden ist. Wir als Politiker können gegenüber Dritten überhaupt nicht mehr argumentieren, wenn die herausragende Wissenschaftsorganisation in Deutschland solche Forderungen stellt. Ich würde dazu gern Ihre Meinung haben und auch, wie Sie es künftig handhaben werden, denn die Exzellenz-Initiative ist noch nicht abgeschlossen.

Meine zweite Frage geht an Herr Prof. Dr. Ulrich Ammon. Sie haben den Zustand zu Recht beschrieben, dass in vielen Fächern, in denen die Lingua franca früher Deutsch war wie beispielsweise Philosophie, Theologie, Kunstgeschichte, das ich auch studiert habe und hier angesprochen wurde. Ich habe beispielsweise in Palermo das Philosophische Institut besucht, wo man bemüht ist, durchgehend Deutsch zu sprechen. Meine Frage ist, was können wir alle tun und auch besonders wir Politiker, um die Stärkung der deutschen Sprache als Wissenschafts- und Kultursprache zu befördern? Es reicht nicht, nur den Zustand zu schildern. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie aus Ihrer Sachkenntnis konkrete Vorschläge machen könnten. Wir können ja die Institutionen im In- und Ausland nicht zwingen, zur Anwendung der deutschen Sprache zurück zu kehren. Aber es bedarf konkreter Aktivitäten.

Abg. Willy Wimmer (CDU/CSU): Meine erste Frage geht an Herrn Prof. Dr. Hormuth. Sie haben ausgeführt, dass festgestellt wurde, dass eine neue Aufgeschlossenheit auch im Auswärtigen Amt für diese Dinge, die wir hier diskutieren, besteht. Das ist erfreulich, aber man muss dann immer fragen, wenn neue Aufgeschlossenheit besteht, wie reagiert man dann auf neue konzeptionelle Ideen? Ist da ein neues Wechselspiel entstanden und gibt es Dinge, die man ausbauen könnte und müsste und in welche Richtung könnte das gehen? Meine zweite Frage ist: Wir haben die Problematik mit der deutschen Sprache nicht nur bei uns, sondern in den anderen deutschsprachigen Ländern. Tauscht man sich mit diesen Ländern aus und wie denken die anderen über diese Problematik? Gibt es ein größeres Empfinden für diese Problematik als wir in Deutschland bisher feststellen konnten?

Abg. Angelika Krüger-Leißner (SPD): Ich finde es sehr bedenklich, wenn alle Experten so über die Entwicklung der deutschen Wissenschaftssprache berichten. Es ist ja ein Prozess. Es ist nicht von heute auf morgen so gekommen. Wir haben dieser Entwicklung auch zugeschaut und nichts unternommen. Welche Möglichkeiten gibt es, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten und sie ggf. wieder umzukehren. Deshalb habe ich die Frage an Herrn Grigat und an Prof. Dr. Ammon: Welche konkreten Schritte können wir unternehmen?

Abg. Monika Griefahn (SPD): Wir haben in der letzten Woche unser deutsch-französisches Kolloquium Paris-Berlin gehabt. Dieses Jahr ging es um europäische Industriepolitik. Ein Teil dieses Kolloquiums hat stattgefunden bei der Firma Airbus. Nun ist Airbus eine Firma, die aus Deutschen und Franzosen zusammengesetzt ist. Interessanterweise sprach man dort ausschließlich Englisch. Das heißt, wir haben ein Thema, das nicht nur die Hochschullandschaft, sondern besonders unsere Firmen betrifft. Ich frage deshalb Herrn Prof. Dr. Mocikat, weil Sie im naturwissenschaftlichen Bereich tätig sind und besonders die Naturwissenschaftler in den Firmen tätig werden: Gibt es eine Zusammenarbeit von den Hochschulen mit den Firmen, auch in den Firmen dafür zu sorgen, dass das Regime der Mehrsprachigkeit, das ich für sehr wichtig halte, angewandt wird? Ich habe das besonders im deutsch-französischen Zusammenhang erfahren. Ich habe sehr lange Seminare betreut von *Arbeit und Leben* und da gab es beispielsweise den Unterschied des Wortes „Gewerkschaft“ und „syndicat“, die unterschiedliche kulturelle Inhalte verkörpern. Der Punkt ist, die Hochschulen rekrutieren Studenten, die lernen die Studieninhalte in Englisch – Sie haben das selbst dargestellt -, dann gehen sie in die Firmen, die ebenfalls in Englisch kommunizieren. Wie kann man darauf Einfluss nehmen, damit die Mehrsprachigkeit wieder hergestellt werden kann. Vielleicht kann auch Herr Grigat aus seinen Erfahrungen hierzu berichten.

Abg. Harald Leibrecht (FDP): Herr Professor Dr. Hormuth, wir beobachten weltweit, aber vor allem in den USA, dass die Deutschabteilungen an Universitäten, vor allem auch an großen Universitäten, immer kleiner werden und zum Teil abgebaut und auch ganz geschlossen werden. Wo sehen Sie eine Chance, auch beim DAAD, dass man den Universitäten einerseits auch eine gewisse Hilfestellung gibt, in dem man anbietet, dass man, bevor man die Deutschabteilungen abbaut oder schließt, auf eine engere Zusammenarbeit mit dem DAAD, auch im akademischen Austausch zurückgreifen kann? Könnte man speziell beim DAAD hierauf einen Schwerpunkt legen? Es ist immer sehr schade, wenn man an den amerikanischen Universitäten hört: „Ja, wir hatten ein German-Department, aber jetzt gibt es nur noch einen deutschen Kreis (oder einen Literaturkreis).“

Dann eine Frage an Prof. Dr. Makowski: Das Interesse an der deutschen Sprache wird im Ausland immer wieder dann geweckt, wenn große Ereignisse, auch auf kulturellem Gebiet stattfinden. Zum Beispiel wollen viele junge Menschen wegen der Band „Tokio Hotel“ Deutsch lernen. Welche Möglichkeiten gibt es auch, junge Literatur noch mehr in der Welt verbreiten? Und wenn mehr deutsche Bücher in der Welt Erfolg haben, dann haben mehr junge Menschen auch wieder Interesse daran, die deutsche Sprache zu lernen.

Der Vorsitzende: Ich habe auch noch eine Frage. Wir haben vorher gehört, dass viele junge Leute nach ihrem Studium in Deutschland schlechter Deutsch sprechen als zu Beginn des Studiums. Wir haben auch vieles über sprachliches Selbstbewusstsein gehört. Frau Dr. Albrecht, die AvH ist für uns ein Gütezeichen, auf das wir sehr stolz sind. Ich war bei Ihrer Jahrestagung und habe Referate von Preisträgern gehört. Ich fand es blamabel, dass Sie Preise an Personen vergeben, die nicht in der Lage sind, einen kurzen einfachen wissenschaftlichen Vortrag von fünf Minuten auf Deutsch zu halten. Ich meine, wie soll man allgemein für Deutsch als Wissenschaftssprache werben, wenn die AvH, die für das Wissenschaftsland Deutschland steht, intern vor lauter Liberalität nicht durchsetzen kann, dass zumindest die Preisträger bei solchen Veranstaltungen, bei denen Vertreter der deutschen Länder, die Hochschulkonferenz u.a. anwesend sind, einen kurzen Vortrag auf Deutsch halten können? Wir wären dankbar, wenn das bis zur Jahrestagung 2009 verändert werden könnte. Ich bitte jetzt die Sachverständigen um Beantwortung der gestellten Fragen.

Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte: Zur Anwendung der deutschen Sprache in der Begutachtung der Exzellenz-Initiative: Die geforderte Sprache in der ersten Runde der Exzellenz-Initiative hat sich zunächst danach gerichtet, welche Sprache die Gutachter sprechen. Und die Gutachter bei den Naturwissenschaften waren in der Regel nur solche, die Englisch konnten. Das hat zunächst dazu geführt, dass man auch bei den Geisteswissenschaften Englisch forderte mit dem Ergebnis, großen Unmut zu ernten. Deshalb ist nunmehr beschlossen worden: in den Geistes- und evtl. auch den Sozialwissenschaften wird dieses Verfahren nicht weiter geführt, denn hier gibt es in der Regel genügend ausländische Gutachter, die Deutsch sprechen oder lesen. Es gibt also nicht den Zwang, Anträge und Begutachtungen in englischer Sprache abzuhalten. Deutsch ist die Sprache der DFG in all ihren Verfahren. In den Natur- und Ingenieurwissenschaften ist das nicht selbstverständlich, deshalb muss man hier unter Umständen andere Lösungen finden.

Prof. Dr. Ulrich Ammon: Ein Problem ist, dass wir nicht genau Bescheid wissen über die Verhältnisse. Ich habe auch nur lückenhafte Informationen (trotz diverser eigener Untersuchungen). Es wird darüber wenig geforscht. In der Linguistik wird vor allem die deutsche Grammatik nach allen möglichen Richtungen untersucht, kaum aber die internationale Stellung der deutschen Sprache. Daher haben wir auch keinen zuverlässigen Überblick über die Fächer, in denen Deutsch noch international eine bedeutende Rolle spielt, und darüber, worin diese Rolle genau besteht.

Einige Maßnahmen liegen indes auf der Hand, beispielsweise,

- dass man nicht die „Orchideenfächer“ – wie sie manchmal diskriminierend genannt werden – wahllos beseitigt, wie das an vielen Hochschulen geschehen ist, um Geld zu sparen, oder
- dass man den geisteswissenschaftlichen Fächern Publikations- und Forschungshilfen gibt, auch Dolmetschhilfen für Konferenzen.

Voraussetzung ist, dass man ausfindig macht, welche Fächer wirklich Bedarf haben.

Wichtig wären auch sorgfältig erarbeitete Anleitungen zur Sprachwahl bei internationalen Kontakten, vor allem bei Konferenzen – die allerdings erst erarbeitet werden müssten. Dabei wäre darauf abzuheben, unter welchen Bedingungen genau die deutsche Sprache anwendbar ist und wie die Anwendung gewährleistet werden kann. Solche Anleitungen wären wichtig für alle Arten von internationalen Kontakten, auch für Politiker.

Manche naheliegenden Vorschläge haben ihre Tücken. Beispielsweise hat Frau Schorn-Schütte vorgeschlagen, Hilfen zur Verfügung zu stellen für die Übersetzung von Texten aus dem Deutschen in andere Sprachen. Das kann im Ausland u.U. den Eindruck erwecken, dass man Deutsch nicht mehr lernen muss, sondern alles auf Englisch nachlesen kann. Viele repräsentative Handbücher und Nachschlagewerke, die früher nur auf Deutsch verfügbar waren, sind inzwischen ins Englische übersetzt, so dass die Benutzer keine Notwendigkeit mehr sehen, Deutsch zu lernen. Übersetzungen solcher Werke können also das Deutschlernen beeinträchtigen. Übersetzungshilfen sind dagegen geeignet für neue Forschungsansätze und -ergebnisse, um ein hohes wissenschaftliches Niveau der deutschen Forschung zu belegen, so dass man sieht: Es lohnt sich nach wie vor, Deutsch zu lernen. Ein Hauptproblem für gezielte Hilfen ist jedoch unser Mangel an genauen Kenntnissen der heutigen Lage.

Was das Interesse kleinerer Sprachgemeinschaften an Deutsch als internationaler Wissenschaftssprache betrifft, so muss man mit der Möglichkeit rechnen, dass man dort die Dominanz von Englisch teilweise begrüßt. Sich auf eine einzige internationale Wissenschaftssprache zu konzentrieren, ist für die kleinen Sprachgemeinschaften, die sowieso keine Chance auf eine internationale Stellung der eigenen Sprache sehen, einfacher. Die Interessen sind in dieser Hinsicht unseren entgegengesetzt. Wir sind immer noch eine Sprachgemeinschaft mit einer internationalen Verbreitung der eigenen Sprache und sind an deren Erhalt interessiert. Deutsch wird noch in über 100 Ländern als Fremdsprache an den Schulen gelernt, wenn auch dem Englischen und teilweise anderen Sprachen nachgeordnet, und in welches Land man auch immer kommt, findet man noch immer in aller Regel ein Publikum, vor dem man einen Vortrag auch auf Deutsch halten kann und verstanden wird.

Wichtig ist auch die Kooperation mit den anderen deutschsprachigen Ländern. Österreich, teilweise die (mehrsprachige) Schweiz, auch Lichtenstein, Ostbelgien und Südtirol in Italien und bis zu einem gewissen Grad sogar Luxemburg – haben im Grunde das gleiche sprachliche Interesse wie Deutschland. Mit diesen anderen deutschsprachigen Staaten oder Regionen müsste Deutschland sprachpolitisch zusammenarbeiten und – bei entsprechendem diplomatischem Geschick, vor allem Verzicht auf jegliche Arroganz – von dort auch Unterstützung bekommen.

Prof. Dr. Stefan Hormuth: Inwieweit gibt es Chancen für neue konzeptionelle Ansätze? Die Internationalisierungsstrategie der Bundesregierung und das Thema Außenwissenschaftspolitik, das ja letzte Woche durch eine große Konferenz im Auswärtigen Amt sehr deutlich herausgestellt wurde, sind in der Tat eine Chance. Ich denke, dass alles, was die deutsche Wissenschaft im Ausland befördert, letztlich eine – manchmal auch indirekte – Unterstützung der Rolle der deutschen Sprache ist. Auch wenn die Kommunikation nicht immer gleich auf Deutsch stattfindet. Aber sie sorgt dafür, dass ausländische Wissenschaftler wieder aufmerksam werden auf deutsche Forschungsergebnisse, auf deutsche Forschungseinrichtungen und hier tätig sein wollen. Dazu gehört zum Beispiel auch die Initiative „Partnerschulen“. Die enge Zusammenarbeit mit Schulen, die deutschsprachig unterrichten und die Gewinnung dieser Absolventen für deutsche Universitäten, das ist ein wesentliches Element. Wir müssen uns aber auch im Klaren darüber sein, dass viele Angebote deutscher Hochschulen im Ausland notwendigerweise zweisprachig sind. Ich war mit Frau Bundesministerin Schavan an der Deutsch-Jordanischen Universität und dort haben wir uns mit den Studierenden unterhalten, warum sie das auf sich nehmen, in zwei Fremdsprachen (Englisch und Deutsch) zu lernen. Die Studenten sagten uns, dass es für sie ein Mehrwert sei, nicht nur auf Englisch unterrichtet zu werden, sondern dass sie diese zusätzliche Sprache auch beherrschen wollen und damit gegenüber den Altersgenossen, die eine englischsprachige Universität besuchen, dieses als Mehrwert empfinden. So müssen wir das sehen. Nicht Verdrängung, sondern Mehrsprachigkeit als ein Mehrwert.

Wie geht man damit um, dass die Deutschabteilungen an den Hochschulen teilweise reduziert werden? Das ist besonders in den USA sehr deutlich zu beobachten. Wir haben auf der einen Seite viele hunderte Lektoren weltweit und Langzeitdozenten, die für mehrere Jahre eingesetzt werden. In vielen Ländern, – nicht nur in den USA –, die schon in früheren Jahren enge Bindungen hatten zu deutschen Hochschulen, z. B. in der Mongolei, in der 30.000 von 3 Millionen Mongolen Deutsch gelernt haben, müssen wir unsere Dozenten einsetzen, damit wir dort nicht den Anschluss verlieren. Auf der anderen Seite möchte ich ganz klar sagen, das kann nicht der DAAD allein leisten; es gibt eine ganze Reihe von Ländern, die gezielt Stiftungsprofessuren zur Förderung der Vermittlung ihrer Sprache und Kultur einsetzen. Das wäre ein neues Instrument, ein deutlich kostspieligeres Instrument, das aber auch ein Anreiz für Hochschulen im Ausland sein kann, wenn Stiftungsprofessuren, deren Nachhaltigkeit auch gesichert werden kann, eingerichtet werden. Das ist nur *eine* Idee. Aber ich bitte Sie, die Sache realistisch zu behandeln, denn alles, was gesagt wird, was auch viele später dazu äußern werden, wird nur umgesetzt werden, wenn es von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern akzeptiert wird.

Felix Grigat: Frau Griefahn hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Gebrauch des Englischen und der Rückgang des Deutschen in den letzten Jahren und Jahrzehnten sichtbar fortgeschritten ist und immer schneller fortschreitet. Man darf die Problematik Deutsch als Wissenschaftssprache nicht isoliert

sehen, sondern eingebettet in den Rahmen der Globalisierung und der Verbreitung des Internet. Das Internet, das sehr stark von Wissenschaftlern genutzt wird, ist eigentlich ein Multiplikator für die englische Sprache gewesen und es ist ganz zwangsläufig, dass andere Sprachen dadurch auf dem Rückzug sind.

Zum Zweiten, was auch hier noch nicht genannt worden ist, das Englische wird sowohl in Großbritannien als auch in den USA als machtpolitischer Faktor eingesetzt, insbesondere im Kampf um internationale Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs. Es gibt weltweit sehr viele, die nach England zum Studium gehen, gerade weil dort die englische Sprache als Muttersprache gesprochen wird. Der dritte Punkt ist, dass man in Deutschland ganz pointiert auf die Qualität der Wissenschaft und der Universitäten setzen muss, das heißt, dass man das ganz gezielt fördert. Warum ist Harvard immer wieder die international angesehenste und beste Universität weltweit? Das liegt wesentlich an der Qualität von Wissenschaft und Forschung, an der Kultur, die dort über Jahrzehnte und über Jahrhunderte gewachsen ist. Die Exzellenzinitiative ist sinnvoll und muss weiter vorangebracht werden. Wenn man wirklich herausragende Wissenschaft in Deutschland fördert, dann wirkt das wie ein Magnet, der den wissenschaftlichen Nachwuchs und Studierende anzieht und dann können wir auch sagen, an diesen Universitäten wird Deutsch gesprochen und nicht Englisch. Ich glaube in diesem Machtspiel ist das der zukunftsweisende Weg.

Wie ist es dazu gekommen? Wir geben prozentual, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, weniger für die Forschung aus, als die USA. Wir haben viele Jahre viel zu wenig in die Forschung investiert. Natürlich hat auch die durch zwei Weltkriege geprägte Geschichte Deutschlands große Folgen. Und was wir jetzt tun können, das ist Kleinarbeit bezogen auf die Fächer, die die deutsche Sprache bis zu einem gewissen Grad erhalten haben und international bedeutsam sind. Ich kann daher nur die Vorschläge wiederholen, die ich vorher genannt habe.

Abg. Monika Griefahn (SPD): Eine Ergänzung wollte ich noch machen: Harvard immer als Beispiel heranzuziehen, geht nicht, denn Harvard gehört halb Boston und hat eine große Stiftung mit viel Geld und das werden wir in Deutschland nie haben.

Prof. Dr. med. Ralph Mocikat: Gibt es eine Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Industrie im Hinblick auf Mehrsprachigkeit? Gibt es Empfehlungen an die Firmen, Mehrsprachigkeit zu pflegen? Die Antwort fällt ganz kurz aus: Meiner Meinung nach überhaupt nicht. Es besteht so etwas wie ein stillschweigendes Übereinkommen, dass das Englische als alleinige Lingua franca gebraucht werden soll. Das ist auch angesprochen worden, das ist ein Prozess, der sich über die letzten 15 Jahre erstreckt hat, und er ist in den Konsens eingemündet, alles, was exzellent ist, kann nur Englisch sein, und wenn es nicht Englisch ist, dann kann es auch nicht exzellent sein.

In den letzten 15 Jahren ist auch immer mehr virulent geworden, was man als „Internationalisierung der Hochschulen“ bezeichnet. Jedoch stellt man fest - zumindest in meinem Bereich, dass wir vor 15 Jahren nicht weniger ausländische Gastakademiker bei uns hatten als heute. Damals war es aber so, dass in den Labors trotzdem auch Deutsch gesprochen wurde und alle ausländischen Gäste, bevor sie ihre Arbeit begannen, für acht Wochen an das GI geschickt wurden und dort Deutsch lernten. Heute ist das nicht mehr der Fall.

Dr. Ulrike Albrecht: Ihr Statement, Herr Dr. Gauweiler, werde ich mit nach Hause nehmen und wir nehmen das sehr ernst, was Sie sagen. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir im Zusammenhang mit der Außenwissenschaftspolitik mit „Forschungsmarketing“ befassen. Ich glaube, wir tun sehr gut daran, auch in Zukunft die englische Sprache als ein Instrument zu sehen. Auf der Jahrestagung wollen wir natürlich auch die einfangen, die gerade neu nach Deutschland gekommen sind und deshalb versuchen wir es immer in einer Mixtur. Ich hätte Sie gern dabei gehabt, als wir vor einigen Tagen im Auswärtigen Amt ein Rundgespräch Afrika, Israel und Südamerika hatten, als die Sprachen hin und her gingen: frankophones Afrika versus englisches Afrika und jeder hat jeden verstanden, auch wenn der eine auf Deutsch, der nächste auf Englisch oder Französisch gesprochen hat. Und das ist das, was wir verfolgen sollten.

Der Vorsitzende: Da rennen Sie bei uns offene Türen ein. Sie haben ja gemerkt, dass wir allen Referentinnen und Referenten zugestimmt haben, die Pflege von Mehrsprachigkeit als Geschäftgrundlage dieser Beratung zugrunde zu legen. Aber dieses Ausweichen ins nur Angelsächsische gab der Veranstaltung etwas Würdeloses. Das war mein Anliegen, dass ich Ihnen hier mitgeben wollte. Die Preisträger haben nicht aus Rücksicht auf neue Studenten Englisch gesprochen, sondern weil sie kein Deutsch, oder es nur radebrechen konnten. Damit ist die Vorbildfunktion des Preises meiner Meinung nach in das Gegenteil verkehrt.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Ihnen allen, das war für uns eine sehr interessante Diskussion.

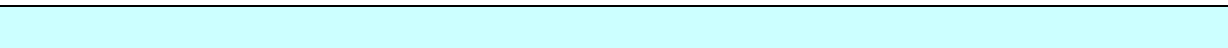
Wir werden ein Wortprotokoll erstellen. Ich bitte Sie, den Entwurf des Protokolls noch einmal durchzusehen, denn das Protokoll wird die Grundlage für die weiteren Beratungen des Parlaments sein. Wir werden mit den uns eigenen Möglichkeiten, mit Initiativen, Entschlüssen und dergleichen darauf antworten.

Für Ihre Analysen und Lösungsvorschläge noch einmal herzlichen Dank.

Die Sitzung ist beendet.

Tagesordnungspunkt 3

Verschiedenes



Dr. Peter Gauweiler, MdB
Vorsitzender